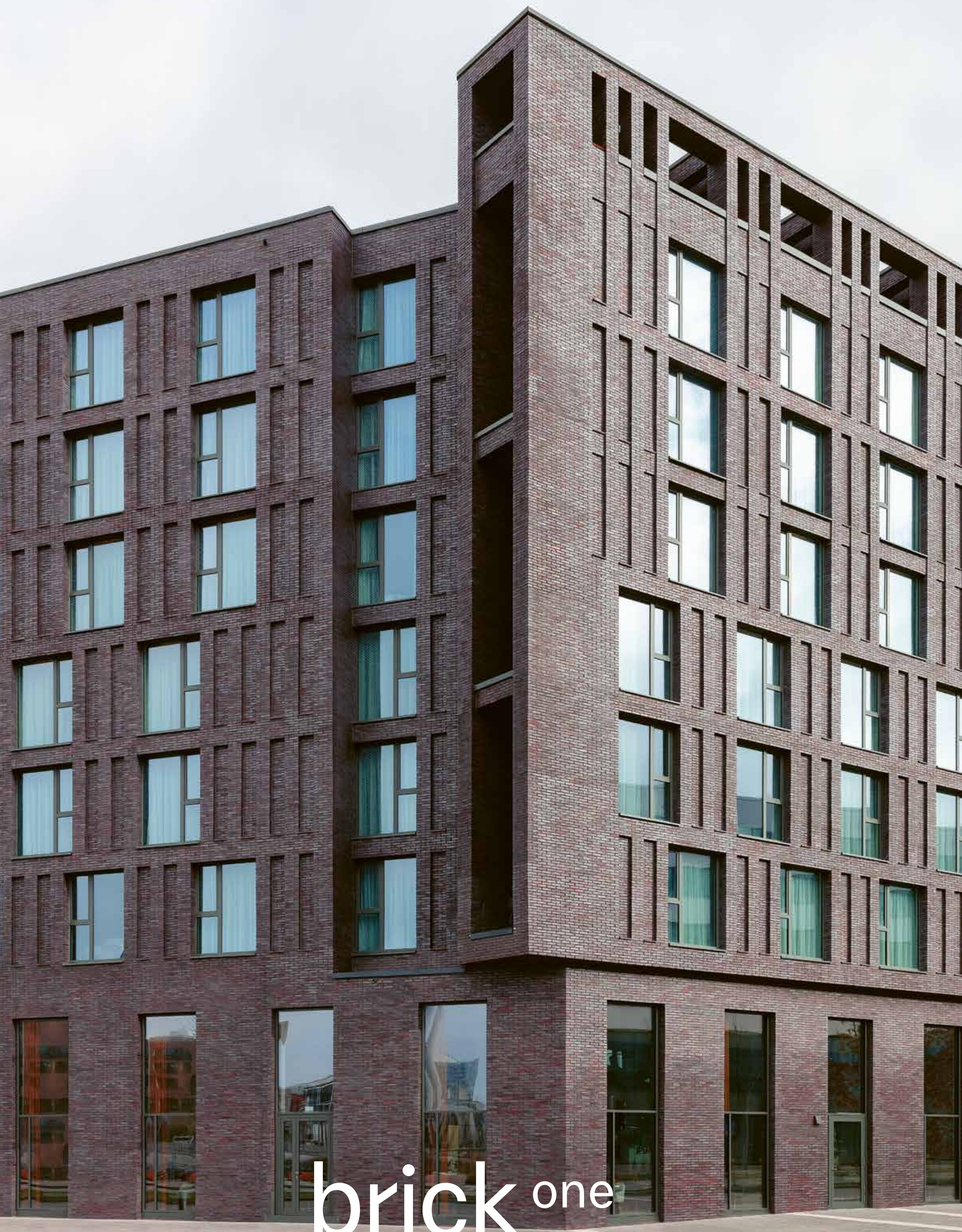


ksg inside



brick one

Bernhard-Nocht-Institut, Hamburg

»Wie ein Felsen ragt das Gebäude seit über 15 Jahren in die Hamburger Stadtsilhouette direkt an der Elbkante. Sein Volumen und Material prägen die Umgebung. Im Gegenzug hat sich das Urbane den Steinen auf ganz augenscheinliche Weise eingeschrieben.«

Susanne Gross



Editorial

Bei dem ersten Ziegelbau des Büros, den Biologischen Instituten in Halle, haben wir einen Abbruchziegel, der die Hallenser Innenstadt dominiert, nachgebildet. Zwei Teile Gelb, ein Teil Rot, aber nicht zu homogen. Das war vor ca. 25 Jahren. Das Gebäude steht auch heute noch frisch da. Das ist auch ein Anlass, die Ziegelbauten des Büros wieder zu betrachten und aktuelle vorzustellen. Den neuen Blick auf diese Projekte haben wir mit HGEsch einem außergewöhnlichen Fotografen anvertraut. Es ist bemerkenswert, wie bestechend genau HGEsch die Qualität des Ziegels ins Bild zu setzen weiß.

Seit den ersten Projekten in Halle arbeiten wir mit Bernd Krutzke und dem Backsteinkontor zusammen und finden bei ihm Rat – und noch mehr Steine. Die allerschönsten Steine. Aber letzten Endes: Man kann den schönsten Stein verwenden – wenn die Fassade nicht dafür proportioniert ist, ist alles nichts. Weil die Gesamtvolumetrik der Architektur passen muss. Man muss vom Baukörper aus denken und dazu eine Vorstellung des Ziegels erfinden, eine Oberfläche entwerfen. Wenn nicht vom Volumen aus gedacht wird, bleibt es bei einer Tapete. Deshalb ist es am Ende so, dass es eines bestimmten Ziegels bedarf. Nicht, weil der Ziegel so schön ist, sondern weil er eine architektonische Wirkung im Gesamtentwurf hat. Er wird Teil einer Komposition. Man muss aber auch zugeben, dass ein Besuch im Backsteinkontor inspiriert zu Häusern, die man gerne für die Ziegelsteine entwerfen würde.

Grund also, mit Herrn Krutzke zu sprechen.

Prof. Johannes Kister



Auf der Autofahrt zu einer Ziegelei in der Nähe von Meißen dreht sich das Gespräch zwischen Johannes Kister und Bernhard Krutzke um das Material Ziegel und seine vielfältigen Erscheinungsbilder, seine Geschichte und seine Zukunft in der Architektur.

Über Ziegel

Johannes Kister: Rückblickend würde ich sagen, der Ziegel als Baumaterial musste eine Tafelfahrt aushalten und war im Grunde genommen nur noch von großen Anbietern im Baumarkt zu finden.

Bernhard Krutzke: Das ist mir etwas zu dramatisch. Aber es war wenig Bewegung in den Ziegeleien zu erkennen, um neue Optiken und Farben zu entwickeln. In den letzten 15 Jahren hat sich das enorm verändert. Jetzt können Architekten mit Ziegeln wieder *Architektur* machen.

JK: Hängt das damit zusammen, dass der Ziegel ursprünglich ein sehr regionales Produkt war und man das heute so nicht mehr sagen kann?

BK: Ja, das stimmt. Ziegel wurden 50 bis 100 Kilometer um den Kamin herum geliefert und verbaut. Wo wir heute Ziegel herholen – aus Spanien, Italien, Dänemark –, das war früher nicht denkbar. Es ist eine Frage der Logistik, die sich in den letzten 20 Jahren enorm verbessert hat. Diese Ziegel gab es ja vor 100 Jahren auch schon, nur waren sie nicht weiter bekannt.

JK: Heute wird die Auswahl über Formate, Oberflächen und Anmutungsqualitäten getroffen. Es ist ein interessanter Wettbewerb in der Architektenschaft entbrannt, was die Verwendung von Ziegeln angeht. Man kann ja fast sagen, je haptischer, je strukturierter, desto attraktiver. Gegenläufig zu den vielen perfekten Oberflächen erlebt der Ziegel eine Renaissance der sinnlichen Vielfalt.

BK: Bei den Architekten sucht jeder seinen eigenen Ziegel und versucht immer etwas Neues zu bringen, das so noch nie auf dem Markt war. Das



Bernhard Krutzke

Bernhard Krutzke gründete 1998 das Backstein-Kontor in Köln und gilt heute als die Backstein-Kompetenz in Deutschland. Er kennt nahezu jede Ziegelei in Europa von persönlichen Besuchen und ist deshalb unersetzbar, wenn es gilt, Produktentwicklung oder Sonderanfertigungen umzusetzen.

Johannes Kister

Johannes Kister unterrichtet Entwerfen und Baukonstruktion an der Hochschule Dessau am Bauhaus Dessau und führt seit 1993 das eigene Büro kister scheithauer gross, das heute in Köln und Leipzig mit rund 82 Mitarbeitern an den unterschiedlichsten Bauaufgaben arbeitet.

ist eigentlich eine meiner größten Aufgaben: für solche Wünsche das Passende zu finden. Deswegen beschäftige ich mich gemeinsam mit den Ziegeleien auch stark mit der Entwicklung neuer Farben und Oberflächen.

JK: Diese Entwicklungsarbeit der Vielfalt würde also aus sich heraus gar nicht passieren, sondern entsteht nur dadurch, dass Sie architektonische Bilder und Wünsche mit den unterschiedlichen Brennereien und deren jeweiligen Techniken erfüllen wollen?

BK: So ist es. Ich weiß, wer was macht. So finde ich für Sie als meinen Kunden die Lösung zu der Aufgabe, die Sie mir stellen. Und für die kleinen Ziegeleien, Manufakturen kann man sagen, ist diese Art von Entwicklung und Vernetzung Existenzsicherung.

JK: Interessant ist, dass es Länder gibt wie etwa China, in denen man nicht mehr mit Ziegel arbeiten darf, weil die Lehmvorräte zu stark abgebaut werden. Die Gefahr sehen Sie hier in Deutschland nicht?

BK: Nein. Die meisten Ziegelwerke haben Lehmvorräte, die für hundert Jahre und länger ausreichen. Das ist in China anders, da wird Massenware produziert. Es gibt dort Ziegelwerke mit zehn Öfen. Ähnlich ist es in Spanien, wo es Werke mit vier, fünf Öfen gibt. Man kann das so und so sehen. Aber meine Stärke waren immer kleine Ziegeleien. Familienbetriebe, bei denen ich mit den produzierenden Menschen sprechen kann. Dort kann ich vermitteln, was der Architekt möchte. Das Resultat sind dann außergewöhnliche Ziegel.

JK: Sehen Sie diese Art von Verfeinerung des Manufakturgedankens auch in Zukunft?

BK: Ja. Diese Ziegeleien haben Zukunft, wenn sie die richtigen Kunden haben. Ich bezeichne mich als einen solchen Kunden, der den Werken zuarbeitet und ihre keramischen Fähigkeiten ausreizt. Die großen Ziegeleien haben computergesteuerte Öfen, aber es ist ja diese gewisse Ungenauigkeit, die den Reiz ausmacht.

JK: Wie würden Sie einschätzen, was der Ziegel in Zukunft noch leisten kann und muss? Denn er ist ja nicht nur dekorativ, sondern hat auch ganz spezifische Eigenschaften, die ihn langlebig und bauklimatisch hervorragend machen. Man muss zugeben, dass das Klinkerkleben eine Notlösung ist – anstelle eines schönen Ziegelmauerwerkes.

BK: Riemchen sind unter bestimmten Bedingungen durchaus eine sinnvolle Lösung. Außerdem hat sich hier viel bei den Gestaltungsoptionen getan. Es gibt zum Beispiel mittlerweile eine Technik, mit der man Bilder auf Keramik aufbringen und einbrennen kann. Dadurch entstehen ganz neue Möglichkeiten der Farbvielfalt und der Oberflächen.

JK: Aber das hat ja historische Vorbilder: Das 19. Jahrhundert hatte wunderbare ornamentierte, seriell hergestellte Kacheln und Formsteine – die wir uns heute nicht immer leisten können und dann kompensieren müssen. Sehen Sie auch eine Chance in der 3D-Produktion von Sondersteinen?

BK: Die Oberflächen kann man drucken, aber die Steine selbst muss man formen. Aber doch, da gibt es Möglichkeiten.

Biologicum, Halle

Was auf den ersten Blick wie ein strenger Monolith erscheint, erweist sich aus der Nähe als eine Komposition aus zwei symmetrischen Flügeln, die einen glasgedeckten Innenhof umschließen. Hier im Inneren verschmelzen die verwendeten Materialien – Holz, Glas, Sichtbeton und Stahl – dank der wirksamen Klammer des Ziegels zu einer Einheit.

Auch nach außen zeigt der Bau zwei Gesichter: Während die Fassade zur Straße aus großflächigen Fertigbetonplatten besteht, sind alle anderen Fassaden in hellem Backstein gehalten.



JK: Ich kenne das von einem Bildhauer, der seine Skulpturen quasi geplottet hat. Der Versuch, mit technischen Dingen etwas Handwerkliches zu erreichen. Das ist es, worauf wir immer wieder hinarbeiten: die beiden Pole zusammenzubringen. Das klassische Vollmauerwerk, wie wir es kennen, ist oftmals nicht umsetzbar unter den Rahmenbedingungen des Bauens – wenn gleich man es sich oftmals wünscht. Sehen Sie das auch so?

BK: Das ist schwierig zu sagen. Die Ziegel werden immer gleich hergestellt: Stranggezogen, handgemacht oder mit der Wasserstrichpresse – das wird immer so sein. Natürlich gibt es auch hier Gestaltungsspielraum. Man kann neue Formate entwickeln, die Farben mit den Gruben steuern und verändern oder die Oberflächen unterschiedlich bearbeiten. Das Problem ist: Wir haben keine Handwerker mehr. Wenn Sie nach England schauen, da werden Riemchen mit Nut und Feder gemacht, die nur ineinandergeklickt werden müssen. Dann zieht man mit einem Fugenmaterial die Fugen aus und fertig. Das kann heute jeder und es ist vielleicht die Zukunft, weil wir die Facharbeiter nicht mehr haben. Das ist ein Umdenkprozess, vor allem hier, wo wir so traditionell sind.

JK: Wie hoch schätzen Sie die Zahl der Ziegeleien, die in Deutschland noch auf die traditionelle Art und Weise produzieren?

BK: Ich würde sagen, heute gibt es von ursprünglich weit über hundert noch fünf, die traditionell im Ringofen produzieren. In den letzten 20 Jahren waren es wohl noch 15 Ziegelwerke.

JK: Das ist ja ein dramatisches Schrumpfen. Wie ist das im europäischen Ausland?

BK: Das Gleiche: Konzentration durch große Konzerne, die die Ziegeleien aufkauften und die unrentablen schließen. Mein Motto ist: Lieber eine neue Preisliste drucken als die schönen kleinen Manufakturen zu schließen.

JK: Gibt es in Europa eine Ziegelei, die noch unentdeckt ist?

BK: Die gibt es bestimmt noch. Alle kenne ich noch nicht, wenn auch vielleicht 95%. Ich war

Hochschule Bremerhaven

Die Ergänzungsbauten der Hochschule Bremerhaven müssen sich in einer schwierigen, weil sehr heterogenen Stadtlandschaft behaupten. Dazu kommt, dass alle Seiten des Grundstücks im städtebaulichen Gefüge relevant sind. Entlang der starkbefahrenen Columbusstraße sollte zwar eine klare Raumkante gebildet werden, aber auf keinen Fall durch eine einfache Wand: Dann wäre der Blick an dem Haus vorbeigegangen. Stattdessen bleibt er nun an der entstandenen Bau- skulptur hängen, deren monolithische Struktur durch den rotbraunen Torfbrandklinker betont wird. Am Seiteneingang, der vom lärm-

geschützten Campus in das Gebäude führt, wurden in einer Wand eigentlich aussortierte Steine mit einer eher ins Gelbgrüne neigenden Färbung eingesetzt. Das Zusammenspiel von städtebaulicher Gestalt und der spezifischen Materialität führt zu einem für diesen Ort unverwechselbaren und signalhaften Ensemble, das auf eine langfristige Wirkung setzt: Es schreibt sich mit seiner Silhouette in die Abwicklung der Stadtkante ein. Das Leuchten, das von ihm dank der eindrucklichen Kombination von Material und Form ausgeht, beeindruckt auch 15 Jahre nach Vollendung der Bauten.



in Toledo in einer Ziegelei, von der habe ich nur durch Mundpropaganda erfahren. Dort wird mit Holz aus der Küchenindustrie gebrannt und mit riesigen Ballen aus Mais. Dabei kommen unwahrscheinliche Steine heraus! In Frankreich gibt es bestimmt auch zwei, drei Ziegelwerke, die ich noch nicht besucht habe.

JK: Aber es braucht natürlich jemanden, der diese Manufakturqualität für die Architekten erschließt, denn die fahren sicher nicht über die Lande und suchen nach Ziegeleien. Ihr großer Verdienst ist es, in Ihrem »showroom« – der in Wahrheit ein Atelier ist – einen Marktplatz zu öffnen, der es uns Architekten ermöglicht mitzugestalten, indem wir selbst Bautechnik und Bauentwicklung betreiben, was wir sonst nicht ohne weiteres könnten.

BK: Ich bemustere sehr gerne solche Dinge, die in Optik und Haptik dem entsprechen, was der Architekt sich vorstellt. Leider kommt dann im Laufe der Entwicklung nicht selten etwas ganz anderes, weil Preiswerteres heraus. Das ist sehr bedauerlich.

JK: Es ist oftmals die mangelnde Vorstellungskraft von Entscheidern, etwa wie gewisse minimale Unterschiede auf einer großen Fläche wirken – hundertfach vergrößert! Und dann das Wetter ... Unser Bau in Bremerhaven im Regen: Die Ziegelfarbe leuchtet! Was für ein Leben ein Ziegel entwickelt, auch noch bei norddeutschem Wetter. Vielleicht ist so die Ziegelarchitektur entstanden: gegen schlechte Laune bei Regenwetter, weil dann der Ziegel einen erfreulichen Anblick bietet. Wobei das Ziegelmauerwerk natürlich nicht nur aus den Ziegeln besteht, sondern auch aus dem Verband, aus der Verfugung.

BK: Die Fuge kann alles über den Haufen werfen! Heinz Bienefeld hat immer gesagt, die Fuge muss ein Viertel der Steinhöhe sein – mindestens.

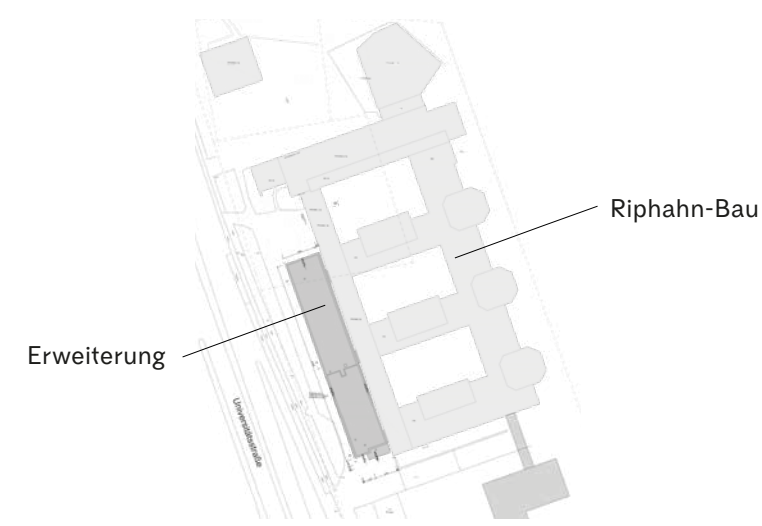
JK: Das ist das, was heute an Maximalfuge zugelassen ist!

BK: Ich habe schon viel darüber diskutiert. Wir haben einmal vier Zentimeter gemacht, das funktioniert. Es muss nur alles aufeinander abgestimmt sein. In den letzten Jahren hat sich auch die Mörtelindustrie den Entwicklungen angepasst. Heute gibt es Mörtel mit Stützkorn, der auf das Wasserhaltevermögen des Ziegels angepasst ist.

JK: Das Thema der Wasseraufnahmefähigkeit ist immer riesig! Es taucht bei jedem Projekt auf und die Prüfbedingungen sind zum Teil nicht lebensnah. Finden Sie nicht, dass man das anders einschätzen, an dem DIN- und Normenkorsett etwas ändern müsste?

BK: In Deutschland ist das wohl aussichtslos. Aber man kann sich mit dem Bauherrn individuell auseinandersetzen oder sich Rückhalt vom Fachverband holen. Dann kann man gut auch freier arbeiten. Die DIN gibt es seit vielen Jahren und die Erfahrungswerte ändern sich immer wieder. Heute sagt man, man braucht keine Entwässerungsöffnungen mehr oder man kann mit einer kerngedämmten Fassade ohne Hinterlüftung arbeiten – das gab es vor 20 Jahren noch nicht. Da ändert sich immer wieder etwas. Wenn Sie nach Belgien schauen: Dort darf man Schalen in der Sanierung mit sieben Zentimeter breiten Steinen machen. Hier müssen es mindestens neun Zentimeter sein. Aber diese sieben Zentimeter öffnen in Belgien vielen Ziegeleien wieder die Möglichkeit, Steine zu produzieren. Denn nicht jeder kann unterschiedliche Dicken machen, aber sieben Zentimeter kann jeder. In der Schweiz kann man ohne Probleme mit acht Zentimetern Wände bauen. Aber in Deutschland endet alles bei den magischen neun.





Als Teil der innerstädtischen Campusuniversität im Westen Kölns sind die Gebäude der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, kurz WiSo, eingebettet in ein gewachsenes und dichtes städtebauliches Umfeld. Der Fachbereich hat seinen Sitz in einem Gebäudeensemble von Wilhelm Riphahn, das unter Denkmalschutz steht.

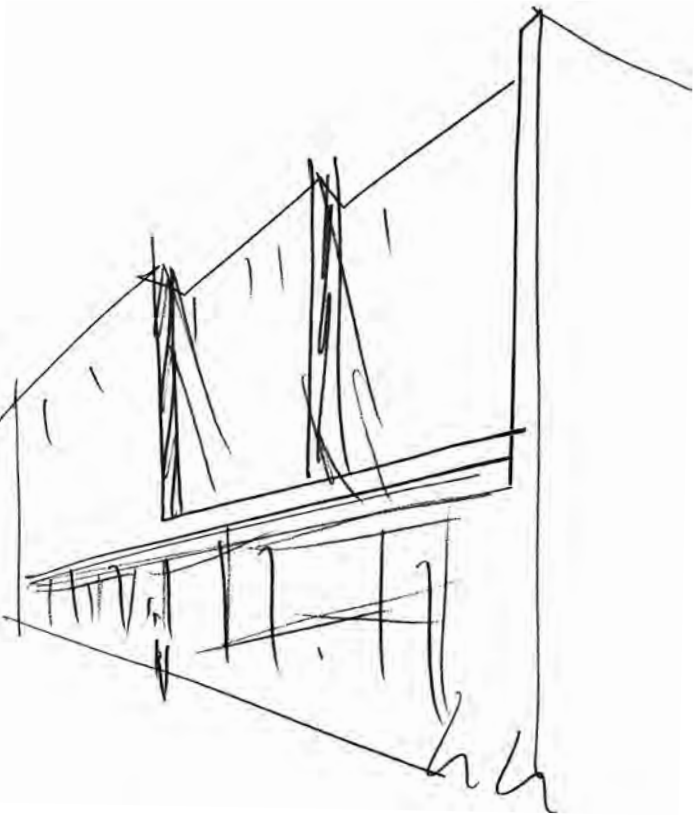
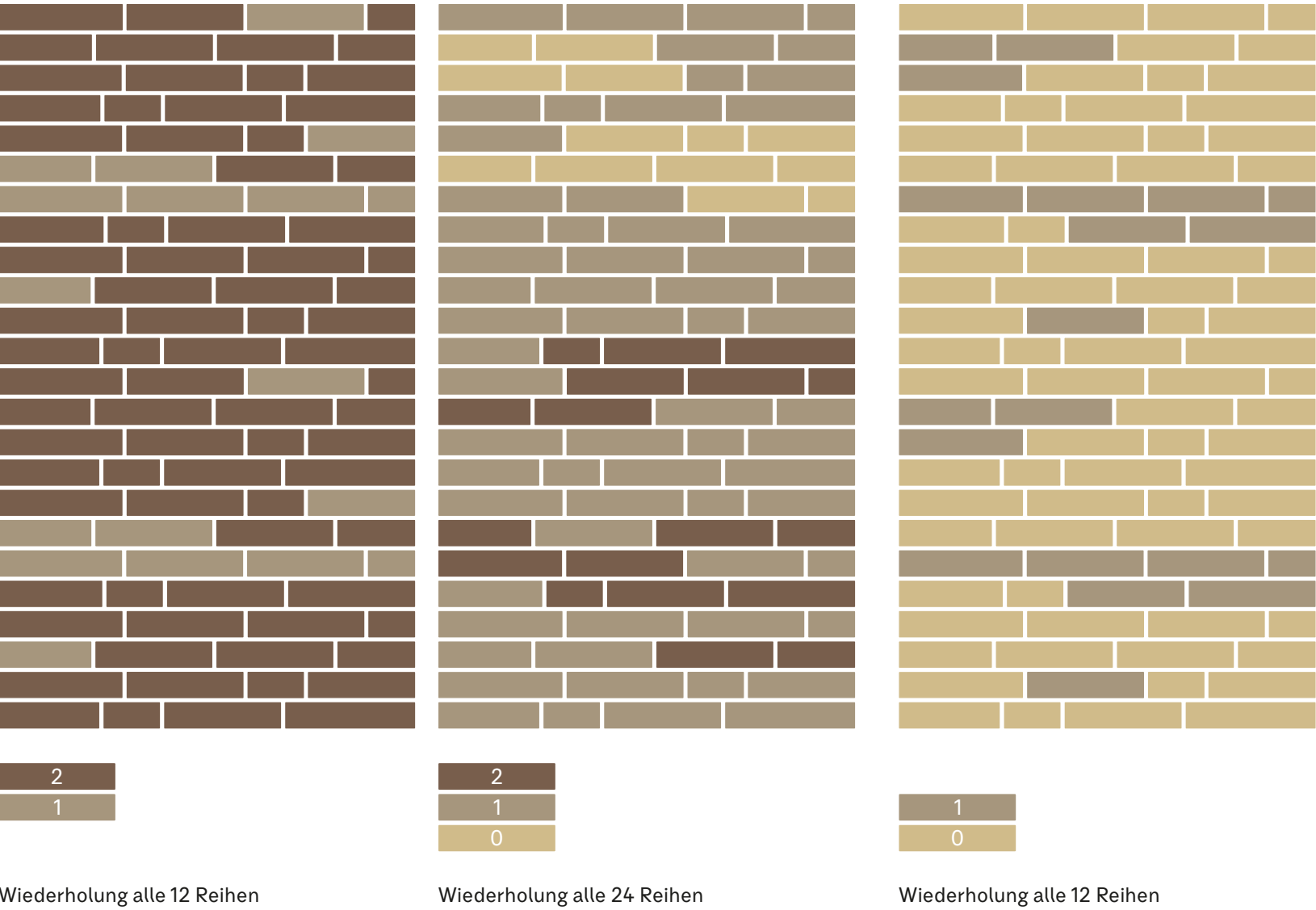
WiSo, Köln



Die Erweiterung des Gebäudeensembles von Wilhelm Riphahn setzt auf drei Schwerpunkte: die architektonische Ausformung des Erdgeschosses und der Fuge zwischen Alt- und Neubau, die Ausbildung einer Silhouette bzw. Reliefierung der Kubatur und schließlich die Materialisierung des Neubaus im Dialog mit dem Riphahn-Bau.

Der langgestreckte Neubau ist zweigeteilt: Das Sockelgeschoss ist mit Betonfertigteilen verkleidet, welche einerseits die konstruktive Aufständering deutlich werden lassen, andererseits mit großen Fensterrahmen Durchblicke auf den Altbau erlauben. Hier sind studentische Lernzonen eingerichtet.

Die aufgehenden Geschosse werden als Reverenz dem Riphahn-Gebäude gegenüber mit bräunlich-lehmfarbenen Ziegeln verkleidet. Eine ruhige vertikale Struktur lässt das Gebäude so selbstverständlich wie möglich wirken. Die Besonderheit sind die drei differenzierten Ziegelmischungen, die der gestaffelten Fassade einen subtilen Wechsel in der Farbintensität verleihen.





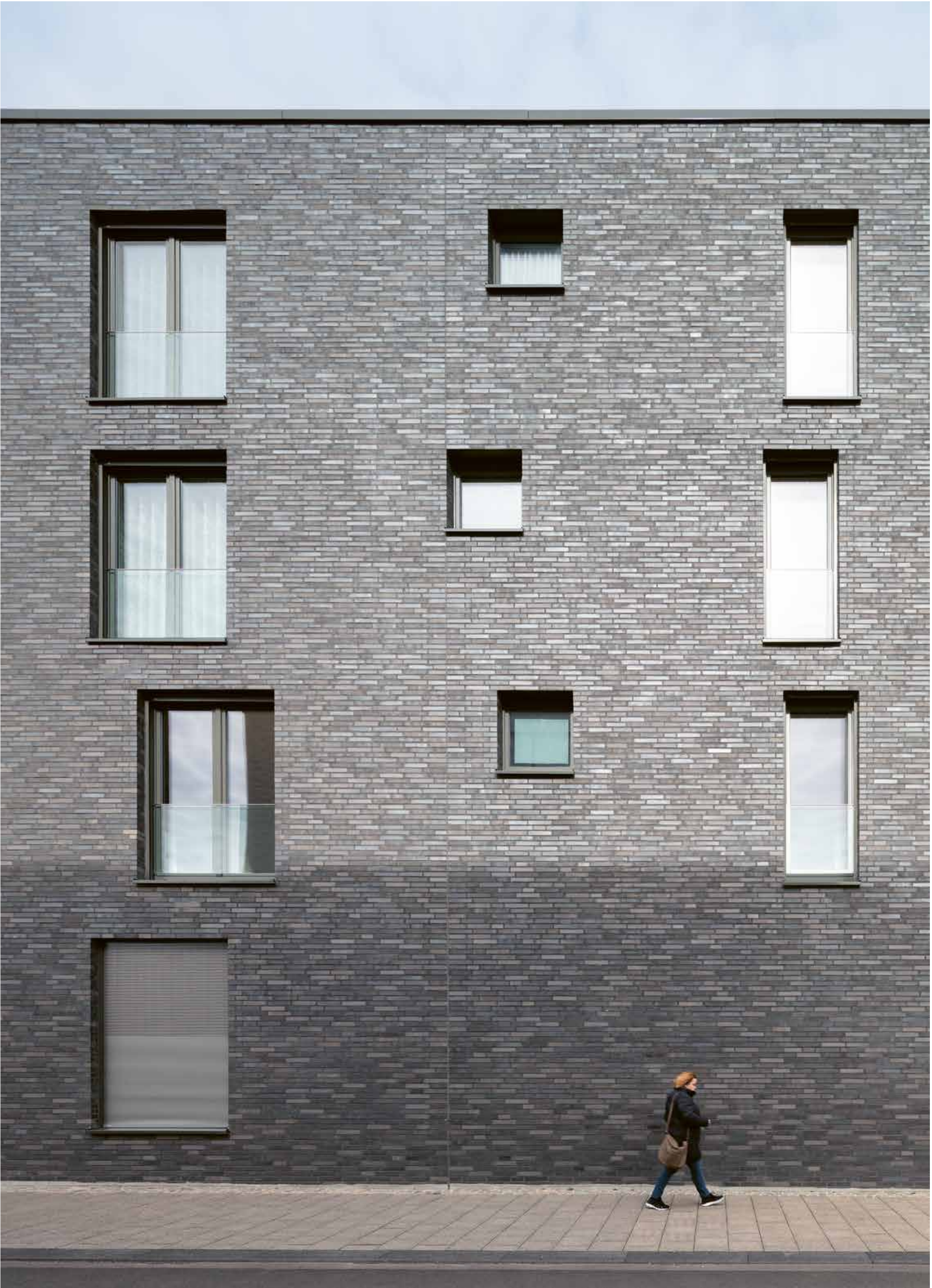
Das entscheidende
Bißchen mehr ...

Das Wohngebäude auf dem Clouth-Gelände
sticht mit seiner Kombination aus fast
schwarzem Klinker und leuchtend roten
Balkonen und Loggien aus der umliegenden
Bebauung heraus.

Clouth 3, Köln

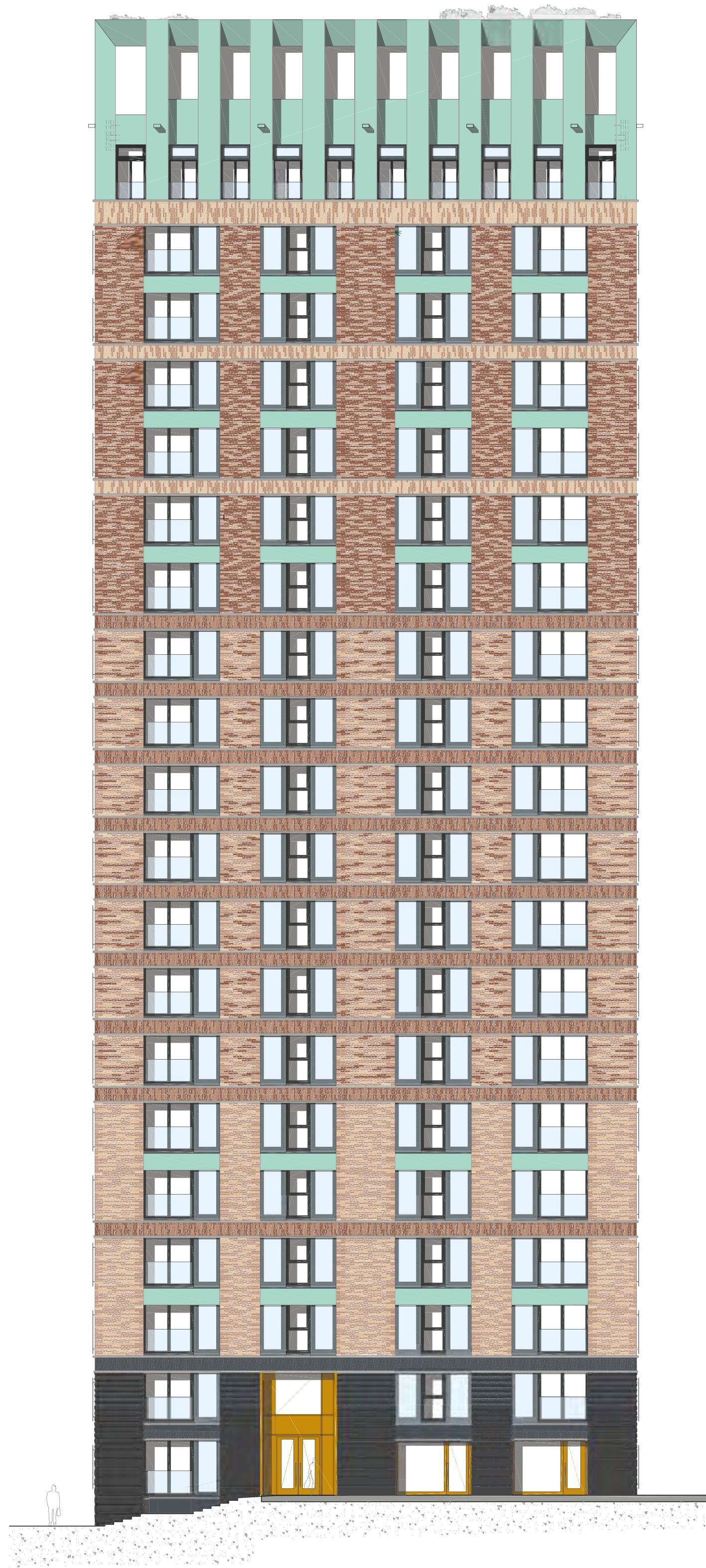


Zur Straße hin gliedern drei eingeschnittene Eingänge die Front und überraschen in dem hier streng wirkenden Baukörper mit jeweils einer abgerundeten Ecke. Auch an den leuchtend rot gestrichenen Loggien bleibt das Auge hängen. Zum grünen Innenhof geben dann die roten Balkone den Ton an: Sie wirken fast wie ausgezogene Schubladen. Ein kleines Architekturspektakel, und doch alltagstauglich.



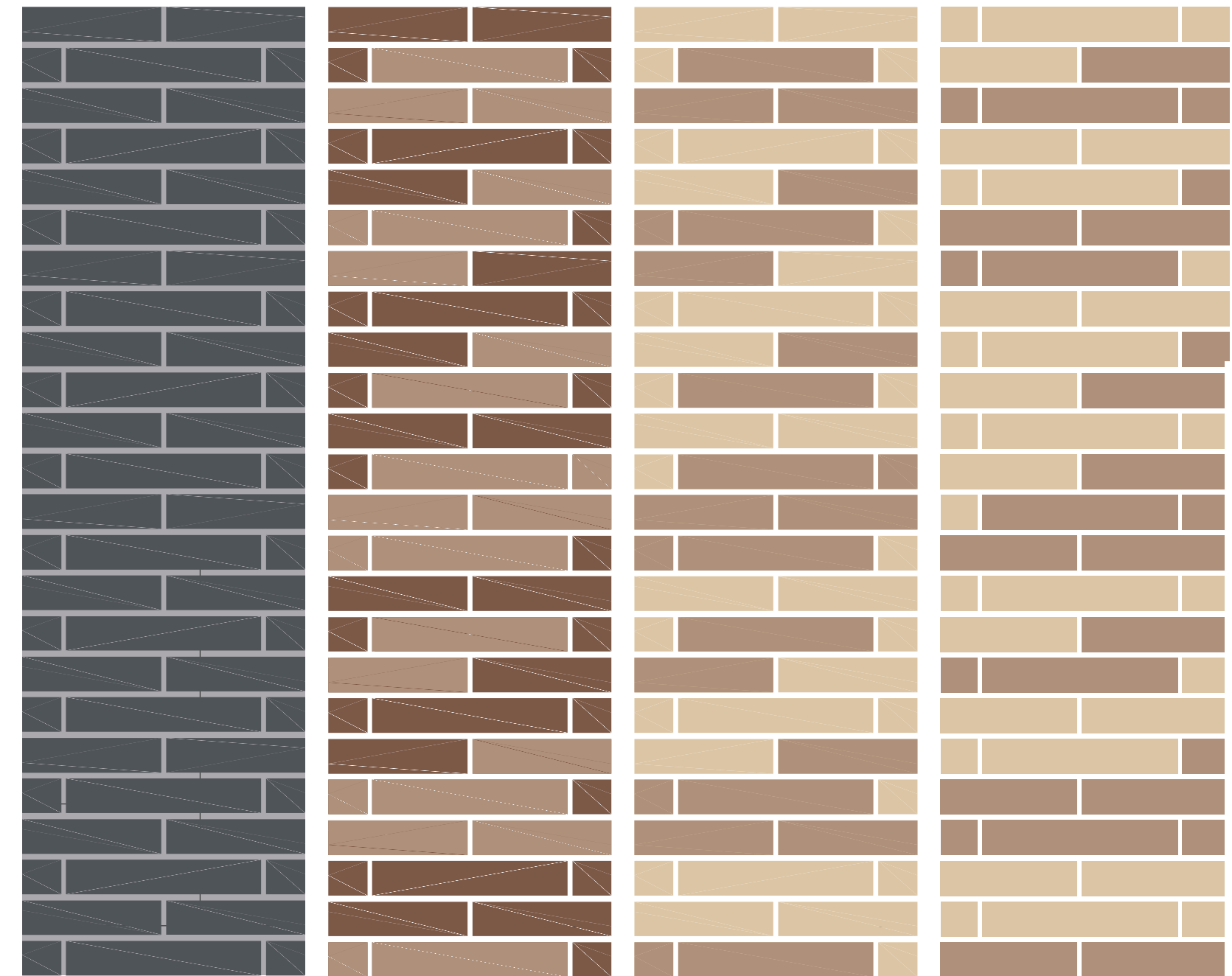
Wohn- hochhäuser, Düsseldorfer Hafen





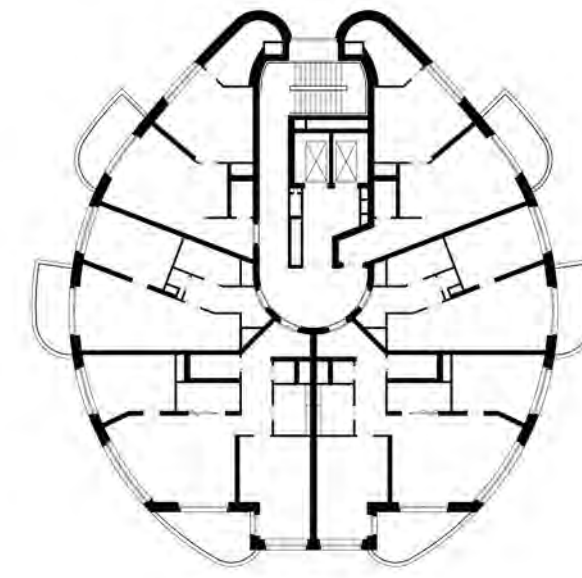
Die Auflagen des B-Plans zum Lärmschutz lassen bei den beiden Wohnhäusern keine Balkone zu, und ab 22:00 Uhr müssen sämtliche Fenster geschlossen sein. Die Architektur der Zwillingstürme lässt diese Restriktionen jedoch vergessen, denn dank neuentwickelter Lösungen funktionieren die Fenster auch als Loggien. In Verbindung mit der Tektonik der Ziegelriemchen entstehen zwei selbstverständliche Türme, die – wenn auch jüngeren Datums – den umgebenden Bürobauten mehr Geschichte und Adresse im Hafenbecken geben.

Anders als bei üblichen Hochhäusern sind auf dem Dach keine Technikzentralen untergebracht. Hinter den kupferfarbenen Turmhelmen finden sich stattdessen gemeinsam nutzbare Dachterrassen, die einen Ausgleich für fehlende Balkone bieten. Ein »common garden« auf dem Dach.



Vier Ziegelfarben werden verwendet: Der schwarze Ziegel bildet den Sockel, die drei anderen Farben werden in verschiedenen Mischungen vermauert. Die Türme gehen vom gelblichen Ton in den unteren Geschossen zu dem dunkleren Rot in den Obergeschossen über. Das kräftigere Braunrot verleiht dem Volumen eine klare Kontur. Die umlaufenden Gesimse sind eine Mischung mit jeweils zwei Farben. Die wirksamen Farbdifferenzen sind auf die Fernsicht angelegt.

Hochhaus am Rhein, Köln



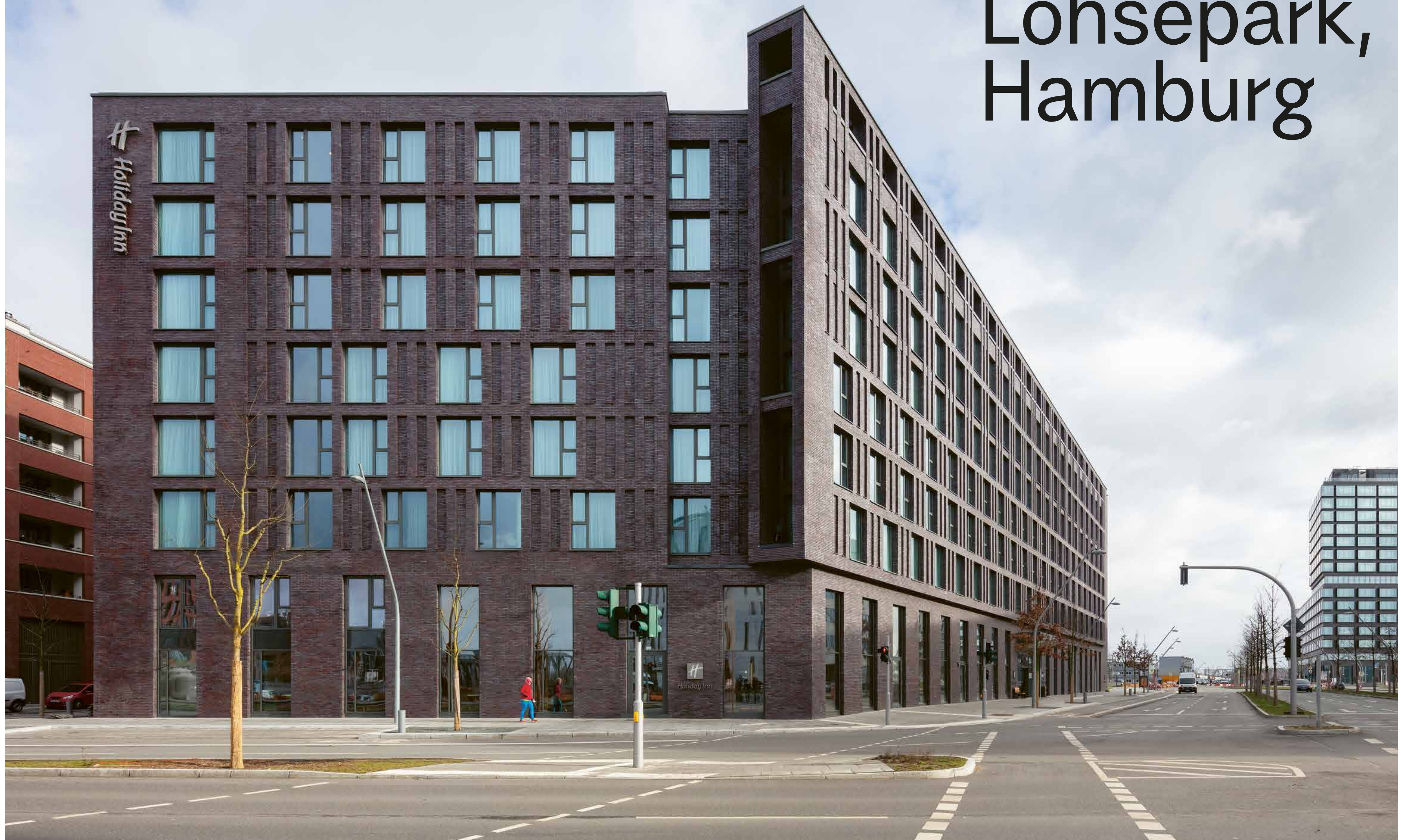


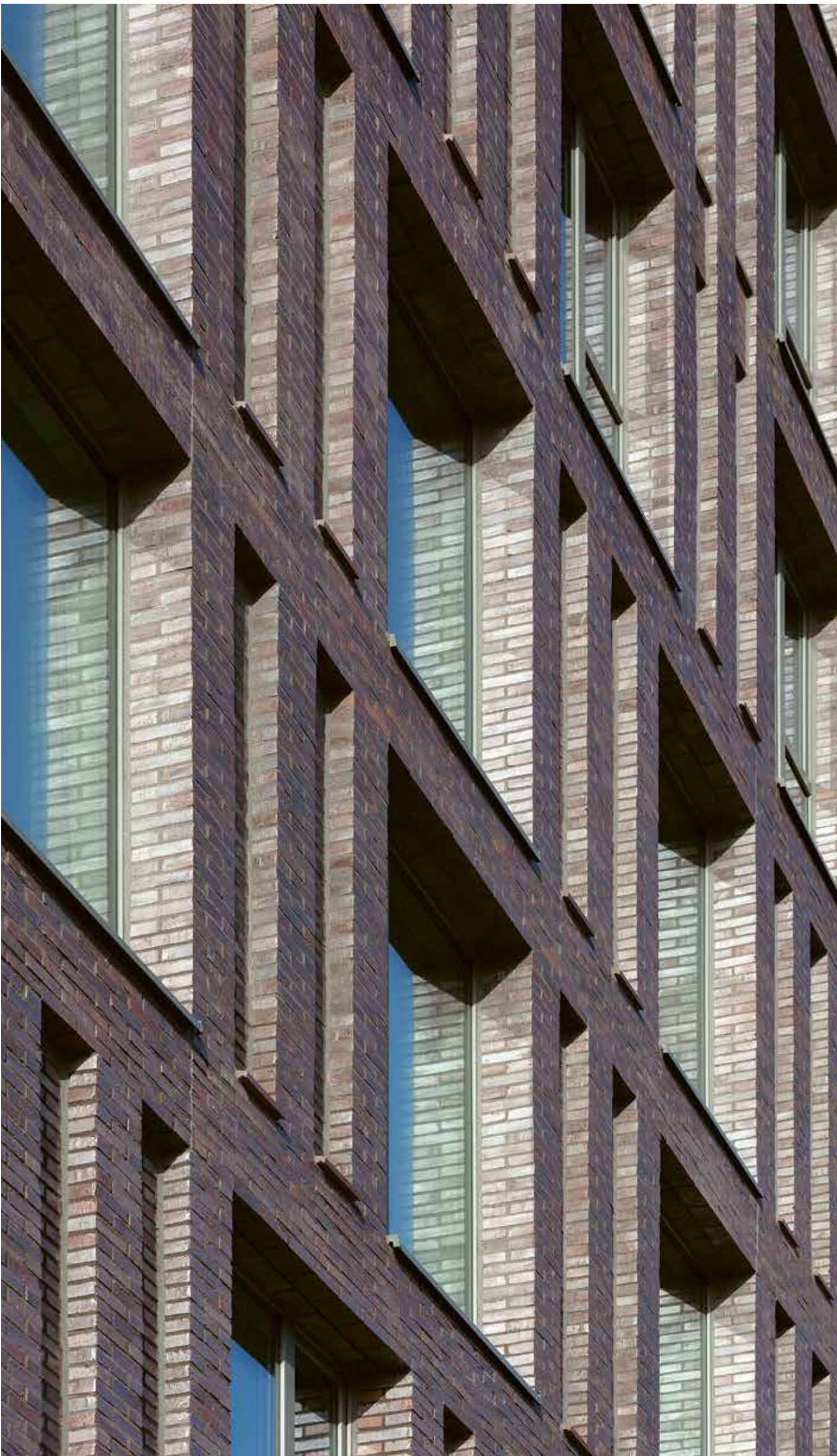
Die schwarzen Riemchen sind senkrecht verlegt, um den Rundungen des Grundrisses folgen zu können, und mit einer Rillenprägung versehen, die auf der dunklen Kachel Glanzreflexe erzeugt. Die horizontalen Fugen sind versetzt angeordnet und erzeugen einen »Drall«, der spiralförmig an dem Gebäude aufsteigt. Das Licht mit seinen Reflexen ist ein wesentliches gestalterisches Element, das dem Baukörper Plastizität und Bewegung gibt.





Lohsepark, Hamburg





Die Hotelfassade hat zwei Besonderheiten. Zum einen die Reliefierung und plastische Ausbildung an den Gebäudeecken, die sie wie eine räumliche Scheibe wirken lassen. Zum anderen die bläulich rotviolette Engobe auf einem roten Scherben, die ein vielfältiges Farbspiel und einen Glanz erzeugt. Die Fassade benötigte eine intensive Planung der Formate und Sondersteine, um ein abgestimmtes Bild mit gleichem Rhythmus zu erzeugen. Farbe und Relief der Riemchen verweisen auf eine Tradition hanseatischer Stadthäuser, die wie verwurzelt mit dem Stadtgrundriss erscheinen.





ksg – Büro Köln
Agrippinawerft 18 – 50678 Köln
T 0221 92 16 43 0
F 0221 92 16 43 50
koeln@ksg-architekten.de

ksg – Büro Leipzig
Nikolaistraße 47 – 04109 Leipzig
T 0341 33 73 33 30
F 0341 33 73 33 31
leipzig@ksg-architekten.de

Herausgeber
Pressestelle kister scheithauer gross
architekten und stadtplaner GmbH
V.i.S.d.P.: Prof. Johannes Kister
Registergericht AG Köln – HRB 57088
Geschäftsführer: Eric Mertens

Ansprechpartner
Gabriele Busse
Lea Rickert
Agrippinawerft 18 – 50678 Köln
T 0221 92 16 43 20
F 0221 92 16 43 50
pr@ksg-architekten.de
www.ksg-architekten.de

Redaktion
Prof. Johannes Kister

Gestaltung
Studio für Gestaltung, Köln

Druck
Druck & Verlag Kettler GmbH,
Bönen/Westfalen

Papier
Circle Offset, 70 g/qm

Typografie
BC Falster Grotesk

**Visualisierung Wohnhochhäuser
Düsseldorf**
Rendertaxi

Alle Zeichnungen
©ksg

Fotografie
HGEsch: Seiten 1–4, 14–23, 28–44
ksg: Seite 6 (Ziegelei)
Silvia Steinbach: Seite 6 (Portrait)
Sigrid Schütze-Rodemann: Seite 8
Martin Claßen: Seite 10
Yohan Zerdoun: Seiten 12/13

Bauherren:
Biologicum, Halle: Land Sachsen-Anhalt,
Staatshochbauamt Halle
Bernhard-Nocht-Institut, Hamburg: Freie
Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtent-
wicklung und Umwelt
Hochschule Bremerhaven: Freie Hansestadt
Bremen, Senatorin für Bildung und Wissen-
schaft
Clouth 3, Köln: moderne stadt, Gesellschaft
zur Förderung des Städtebaus und der Ge-
meindeentwicklung mbH
Wohnhochhäuser, Düsseldorf: Frankonia
Eurobau
Hochhaus am Rhein, Köln: Kondor Wessels
Lohsepark, Hamburg: ECE Projektmanage-
ment GmbH & Co. KG





Mit freundlicher Unterstützung von

